

Ludger Schenke

„Das andere Zeugnis von Jesus

Die theologische Alternative des Johannesevangeliums“

Herder Verlag 2021 160 Seiten 20 €

Buchempfehlung von Dr. Christian Greiff

Dr. Ludger Schenke hat sich als Professor für Neues Testament an der katholischen Fakultät der Universität Mainz vielfach mit dem Johannesevangelium beschäftigt, auch nach seiner Pensionierung. Im Frühjahr 2021 ist in bündigem Text, wie eine Zusammenfassung seiner Lehre, das oben angezeigte Buch erschienen. Er sagt darin, das Johannesevangelium enthalte ein neues theologisches System, deutlich unterschieden von demjenigen der drei synoptischen Evangelien. Man könne die verschiedenen Theologieansätze des Neuen Testaments aber nicht in eine allgemeine Lehre harmonisieren. Das Johannesevangelium stehe für sich da – und deshalb bilde es „eine theologische Alternative“.

Ich referiere seine Hauptgedanken: Der Text ist eine große literarische Schöpfung und die Arbeit eines realen Autors, der nicht etwa, wie der Text es glauben machen will, der Lieblingsjünger Johannes ist. Dieser reale Autor kannte die drei vorangegangenen Evangelien und bezieht sich auf sie, übernimmt Personennamen und Orte, aber in neuem Zusammenhang. Er bietet nicht eine Dokumentation der geschichtlichen Worte und Taten Jesu, sondern eine zurückblickende Deutung, eine Interpretation und theologische Reflexion. Es geht ihm nicht um den faktischen Ablauf des Lebens Jesu. Er läßt Jesus so sprechen, wie der irdische Jesus nie gesprochen hat. Jesus spricht hier eine literarische Sprache, das macht ihn zu einer literarischen Figur. Er spricht in großen Monologen oder Dialogen, die ein einziges Thema haben: Jesus selbst, sein Wirken und seine Wirkung für die Welt.

Dabei sieht der Autor des Joh.Evangeliums Jesus als Menschen von Fleisch und Blut, dessen Eltern Maria und Josef aus Nazareth sind, der Brüder und Schwestern hat. Wie ist es möglich, diesen historischen Jesus aus Nazareth so zu erhöhen? Ja zu verherrlichen?

Möglich ist es dadurch, daß Jesus hier spricht als der Auferstandene, als der, der seine irdische Sendung ausgeführt, sein Werk „vollbracht“ hat. Er hatte ja angekündigt, daß nach seinem Tod „jener kommt, der Geist der Wahrheit“, und der wird „euch in die ganze Wahrheit einführen“ und „wird mich verherrlichen“ (Joh. 16). Der Geist der Wahrheit, oder der Tröster, oder der Heilige Geist, der bringt den Autor des Evangeliums zu der neuen Sprache, die zurückblickend Jesu Reden und Handeln deutet, und zwar dadurch, daß Jesus selbst nun in seiner eigentlichen, in seiner wahren Sprache spricht!

Durch den Geist werden die Worte Jesu noch tiefer und verständlicher als vorher, das heißt als er sie so sagte, wie die drei synoptischen Berichte sie wiedergeben. Es werden jetzt Worte des ewigen Lebens.

Das, was der historische Jesus gesagt hat, ist dem Autor des Evangeliums bekannt, er wiederholt es nicht wörtlich. Es fehlen die Bergpredigt mit den Seligpreisungen, das Vaterunser, die großen Gleichnisse – im Joh.Evangelium ist all das zusammengefaßt in Jesu Gebot der „Liebe“. Darin ist die ganze Botschaft des Menschen Jesus enthalten (sagt Ludger Schenke).

In meinem Beitrag zur Homepage der Gesellschaft „Das Evangelium des Johannes“ habe ich den großen Kommentar von Hartwig Thyen vorgestellt. Darin sagt Thyen, in den vierzig Jahren seines Lesens und Bedenkens des Johannes-Evangeliums seien ihm zwei große Erkenntnisse gekommen: Das Evangelium ist von seinem ersten Prologvers an bis hin zum letzten Vers seines Epilogs ein kohärentes, hochpoetisches literarisches Werk, und sein Verfasser kannte die früheren Evangelien und hat deren Berichte in dichterischer Freiheit neu gestaltet.

Darin stimmen die beiden Autoren also überein.

Sehr nah am Text und mit vielen Zitaten führt Schenke den Leser durch das Joh.Evangelium, um Jesu Weg und Sendung zu schildern. Er ist ja nicht ein Gott in Menschengestalt, sondern ein Mensch, der aber durch Gottes Geist befähigt wird, wie Gott zu reden und, durch Zeichen, zu handeln. Jesus spricht von sich als dem Sohn und nennt Gott seinen Vater. Der Vater hat ihn dazu in die Welt gesandt, daß er Gottes Worte spricht und Gottes Werk der Liebe vollendet. Jesus wird zum irdischen Abbild des im Himmel verborgenen Vaters. Er bringt den Menschen die Erkenntnis des bisher verborgenen Gottes. Er vermittelt den Menschen, die seinen Worten glauben, die Fähigkeit, Kinder Gottes zu werden. Durch seine Worte schenkt er den Glaubenden den Geist im Übermaß, der schon jetzt das ewige Leben vermittelt.

In seinen Worten spricht eigentlich der Vater, das ganze Evangelium ist Selbstoffenbarung Gottes im Menschen Jesus!

Und worin unterscheidet sich das Joh.Evangelium so markant von den drei anderen Evangelien? Wieso ist es eine theologische Alternative?

Ein Unterschied ist schon genannt: *Jesus ist ein Mensch*. Die ganze Mühe, die sich Lukas und Matthäus geben um zu erweisen, daß Jesus Gott zum Vater hat und von einer Jungfrau geboren wurde, die schwanger wurde von dem heiligen Geist – fehlt bei Johannes. Jesus ist auch nicht in Bethlehem geboren, sondern in Galiläa (Joh. 7, 41, 42). Unser schönes Weihnachtsfest entfällt.

Jesus sagt oft, er sei der Sohn Gottes, möchte aber die Glaubenden zu Kindern Gottes, zu Gottes Söhnen und Töchtern machen, denen ewiges Leben zuteil wird: er gleicht sich religiös gesehen den Menschen an, oder besser, er zieht die Menschen zu sich heran.

Die Glaubenden übernehmen nach Jesu Weggang dann seine Rolle, sie setzen seine Sendung fort, sind wie er Geistträger. In ihrer Gemeinschaft vollenden sie wie Jesus die Liebe Gottes: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe“.

Ludger Schenke geht dann auf andere Unterschiede zwischen Johannes und den Synoptikern ein wie die *Vorstellung vom göttlichen Gericht*, und den alttestamentlichen Gedanken eines *Bundes zwischen Gott und den Menschen* mit nachfolgendem Bundesbruch durch Israel und einer Erneuerung des Bundes durch Jesus. Den wichtigsten Unterschied aber sieht er im *Verständnis der Eucharistiefeier!*

„In seinem gesamten Wirken, nicht erst in seinem Sterben gilt Jesus als „Brot des Lebens“, als „das lebende Brot“. Dieses Verständnis entfaltet die große Rede Jesu über das Brot des Lebens. Von einem Sühnesterben Jesu zur Vergebung der Sünden ist im ganzen Evangelium nicht die Rede“. Das Abschiedsmahl wird bei Johannes zeitlich nur schwach mit der Passion verbunden und wird anders gestaltet – mit der Fußwaschung der Jünger durch Jesus als Zeichen der Liebe zu den Seinen und darin der Liebe Gottes. Und als Vorbild für die Jünger, das sie nachahmen sollen. „Die paulinische und synoptische Interpretation der Eucharistie hat die Tradition und Praxis der Kirche entscheidend geprägt. Die johanneische Sicht steht dazu in einer größtmöglichen Differenz, die keine noch so bemühte Harmonisierung beiseiteschafft. Wie könnte unsere Eucharistiefeier heute aussehen, wenn wir dem Johannesevangelium folgten?“ (S. 20).

Jesu Sterben, so sagt Schenke weiter, ist nicht heilsgeschichtlich notwendig und im Willen des Vaters begründet, sondern es ist die Folge der Feindschaft seiner Gegner, die ihn wegen Blasphemie töten wollen. Freiwillig nimmt Jesus als der gute Hirte das Todesgeschick auf sich. Sein Tod ist die Vollendung seines gesamten Wirkens als der Gesandte Gottes. Joh. 13, Vers 1: „Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“. Und Gottes Liebe bleibt durch ihn in der Welt. Joh. 15, Vers 9: „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe“.

Im letzten Kapitel seines Buches „Fazit und Ausblick“ denkt Schenke darüber nach, wie man nun mit diesen ernsten Unterschieden in der christlichen Glaubenslehre umgehen sollte.

„Die kirchliche Glaubenstradition hat sich in zweitausend Jahren von ihren Anfängen im Neuen Testament zu einem System entwickelt, in dem wie in einem festgefügtten Gebäude jedes Teil das andere stützt“. Solch eine Systematisierung hält er nicht für richtig, denn die aufgezeigten Spannungen lassen sich nicht harmonisieren. Er sagt, sie müssen bestehen bleiben und erkennbar sein. Historisch-kritische Forschung führt immer wieder zu neuen Erkenntnissen und zur Revision von dogmatischen Festlegungen. Darum „sollte ein Nebeneinander von Vorstellungen und Deutungen zugelassen werden. Unterschiede sind legitim!“ (S. 116). Die unterschiedlichen Glaubensinhalte „schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern haben nebeneinander Bestand und ergänzen sich.“ (S. 128).

So kommt Schenke zu dem Schluß: Die johanneische Glaubenslinie stellt eine „theologische Alternative“ dar, „die als legitime Ausformung des Glaubens angesehen werden kann“.

Aber soll diese Glaubenslinie wirklich im „*Nebeneinander*“ mit anderen stehen bleiben? Diese Sicht scheint mir auf bewußter Zurückhaltung und Vorsicht des katholischen Autors zu beruhen.

Ist es denn wirklich möglich zu wissen, daß Jesus in Nazareth als Mensch in einer normalen Familie geboren wurde und nicht in Bethlehem, und doch die Weihnachtsgeschichte des Lukas mit der Jungfrauengeburt eines Gottessohnes *als gleichberechtigt* anzuhören? Der Widerspruch löst sich doch erst dann, wenn beides *nicht „nebeneinander Bestand“* hat. Man nimmt von Lukas - mit Dankbarkeit - einen Mythos, aber nicht Historie entgegen!

Wichtiger: Kann man das Abendmahl in der johanneischen Deutung als „legitime Ausformung des Glaubens“ (Zwischenruf: Ja, wie wahr!) feiern, und *zugleich* die paulinische und synoptische Doktrin von Jesu Opfer- und Sühnetod beherzigen? Ich widerspreche Schenke da, denn das schließt sich aus, *das ergänzt sich nicht*.

Das reformierte Abendmahl, wie es im Gefolge katholischer wie evangelischer Theologie entfaltet wurde und in einigen evangelischen deutschen Gemeinden jetzt gefeiert wird, ist Abkehr von bedrückender alter Lehre und wird als befreiend und als richtig empfunden. Es ist *mehr als eine Alternative!*

Doch das Buch von Ludger Schenke ist ein Gewinn. Es bestätigt aus dem Johannes-evangelium heraus die Form, in der die Dießener Evangelische Gemeinde die Einsetzungsworte angenommen hat.

Es hieß ja oben: In seinem gesamten Wirken, nicht erst in seinem Sterben ist Jesus für die Menschen „Brot des Lebens“, wie bei dem neuen Einsetzungswort: „Nehmt und esset Brot des Lebens aus meinen Händen“.

Und es hieß: „Gottes Liebe“ bleibt durch Jesus in der Welt, wie beim neuen Einsetzungswort: „Nehmt und trinket die Frucht des Weinstocks, die Liebesgabe Gottes“.

Das Buch von Schenke ist eine klare und überzeugende Analyse dieses so geheimnisvollen Johannesevangeliums. Es läßt den Text stehen als eine wunderbare Predigt eines ungenannten und unbekanntem Autors über Jesus Christus, *gewandelt* in Jesu eigene, in „wahre“ Worte.